

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 32 (1942)  
**Heft:** 35

**Artikel:** Berner Guttuch  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646289>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

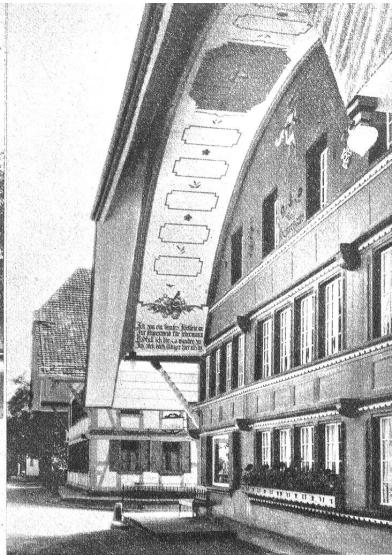
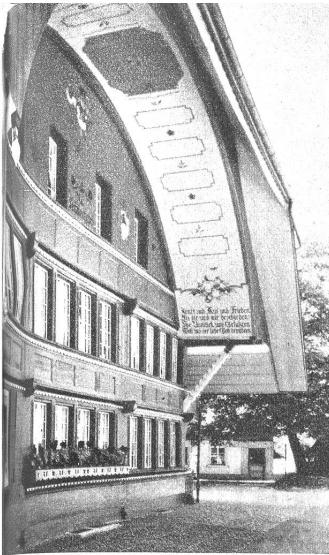
## Berner Guttuch

Fast ist es, als hätte die Schöpfung sozusagen im Herzen unseres Vaterlandes eine grüne Riesenschatulle weit aufgesperrt, um die darin enthaltene Kostbarkeit in der lieben Sonne aufleuchten zu lassen, einen seltenen stattlichen Ort, kaum mit einem andern vergleichbar oder zu verwechseln, so eigengeprägt ist das Antlitz von Sumiswald. Dieses Dorf kann man sich nirgends sonst eingebettet denken als im Emmental, es ragt aus ehrenfestem Boden heraus wie der sturmerprobte Baum aus seinem Erdreich. Die Landschaft, für welche die ungestüme Emme das Taufwasser lieferte, ist wie eine gigantische Bärenpranke dem schweizerischen Mittelland aufgesetzt, herausgewachsen aus dem granitenen Alpenwall, breit ausladend in langen Berg- und Hügelzügen, an den Ausläufern Luegen und Hochwachten aufstellend, uralte Hüter der Heimat. Einst ein schweigendes Waldland, wohl ziemlich spät besiedelt. Noch heute geben die dunklen Tannenwälder dem Ländchen vielfach das Gepräge, sie breiten sich wie ernste Schatten darüber. Aber wie heiter und lieblich ist das Bild geworden, umgestaltet durch emsige Menschenhand, Zeuge zähnen Schaffens zahlreicher Geschlechter. Ergreifend und herzerfrischend ist das Schauen von erhabener Kanzel in das weite Gelände ringsum, es redet von Fleiss und Können der Bewohner, welche aus dem ursprünglichen Einerlei eine Mannigfaltigkeit und abwechslungsreiche Buntheit erschufen. Welch frohes Erleben, an einem Sommertag das Auge zu weiden an den saftigen Matten, den gelben Getreidefeldern, den silbernen Schindeldächern, den rötlichen Ziegelfirsten, traumverloren versteckt in üppigen Baumgärten, den weissen Strässchen und Pfaden, welche die menschlichen Behausungen verbinden. Das ist ein lustiges Wandern über ausbuchtende Eggen, welche wie sorgliche Mutterarme die Siedlungen umfangen, den Blick in die tiefen Täler zu senken, wo emsige Gewässer ihr Rauschen leise emporsenden, schlanke Kirchtürme aus dörflichen Breiten aufsteigen. Besonders heute ist das Emmental wiederum so scheickig, wie damals, als Gotthelf wirkte und dichtete; der Mehranbau hat zahlreiche neue Aecker hervorgezaubert, das Land tut seine Pflicht, Sumiswald gehört zu jenen Gemeinden, welche das zugemutete Mass deutlich überschritten.

Wer in das Tal der Grüne pilgert, betritt nicht einen der zahlreichen Krächen, in denen sich die Häuser am steilen Hang ducken, sondern eine gemächliche Weite, mit freiem Horizont, kein Gefühl der Enge kommt auf. Ueberaus einladend ist das Eindringen in den Talkessel, zu beiden Seiten entfalten sich anheimelnde Ausblicke. Man defiliert an Fürten vorbei, „Sunndig-Fürte“ zu festlicher Tracht, fährt es unwillkürlich durch den Kopf, was für Paladine an der Pforte der Ortschaft, beide sind einander würdig. Gegenüber schaut die Feste Trachselwald herab, Wahrzeichen alten geschichtlichen Geschehens, Sinnbild vergangener Kampfzeiten. In der Mitte grüßt, einem Bergfried ähnlich, der Turm der Kirche zu Sumiswald, mehr ein dörfliches Münster, denn eine simple Landkirche. Die Siedlung zeigt nicht bäuerlichen Charakter, ein Zeichen für die Vielgestaltigkeit des in der Gegend pulsierenden Lebens. Nicht unten am Wasser liegt der Kern, nein auf hohem Balkone. Im Theater sind hier die besten Plätze, wo sich postiert, wer's hat oder auf sich hat. Das verpflichtet, bedingt Lebensraum und weiten Umschwung, worin auch Sumiswald aufzuwarten weiss. Die Gemeinde mit ihren 5613 Einwohnern (1930 waren es 5460) ist nach der „Metropole“ Langnau die zweitgrösste des Emmentals, eine der ausgedehntesten der ganzen Schweiz. Manche Stunde weit zieht sich ihre Gemarkung vom Napf über Täler und Höhen, umfassend fast das ganze Gebiet der Grüne bis etwa eine halbe Stunde vor der Einmündung in die Emme. Eine

zweite währschafte Ortschaft hat in ihr Raum das idyllische Wasen liegt an der Vereinigung von Hornbach und Kurzenbach. Der Bann ist in zwei Kirchspiele aufgeteilt, zwei Sekundarschulen künden vom Bildungs- und Schaffensdrang der Einwohner. Weiter hinten wird das Gelände ausgesprochen gebirgig, ein in gutem Sinne altväterisches Bergbauernland tut sich auf und oben sonnen sich weite Alptriften, das Sennentum ist auch ein Zug des Sumiswalderlebens. In der vordern Gemeinde thronen an Hängen und auf Kuppen zahllose Heimwesen, umgeben das Dorf wie mächtige Holzburgen, Bauerntum und Gewerbe vereinen sich in friedlichem Zusammenleben. Der lokale Sprachgebrauch sagt nicht Sumiswald, sondern einfach *das Dorf!* Dezent ausgedrücktes Selbstbewusstsein hört man daraus, traditionsverwachsener Stolz! Ja, Sumiswald atmet Ueberlieferung aus allen Ecken und Enden, man spürt rasch, dass es eine geschichtliche Vergangenheit hat wie nicht manche Dorfschaft, auf historischem Boden ankert. Es ist in seiner heutigen Gestalt und seinem Gegenwarts-wesen nur aus einer langen Entwicklung heraus zu begreifen. Sage und Legende vermischen sich mit dem wirklich Gewesenen. Spuren von Erdburgen auf dem Münnenberg dem Burgbühl, auf Bärhegen weisen in graue Vorzeit auf die frühesten Menschenspuren; waren sie rein alemannisch oder sind sie älter und greifen in die gallische Epoche? Ein Rittergeschlecht derer von Sumiswald ist erwiesen, der letzte Spross schenkte sein Besitztum 1225 dem Deutschritterorden, es entstand die Komturei. Damit wurde eine reiche zivilisatorische Epoche eröffnet, denn diese geistlichen Herren waren überall Kulturträger und Pioniere erster Ordnung. Das färbte auf ihre Untertanen ab, welche sich bilden und entfalten konnten. Noch heute ist ihr Stift das hervorragende geschichtliche Monument der Gemeinde, dient als Armenhaus. Sinnbild für den Wandel der Zeiten! Wo die Herrenschicht hoch über dem niedrigen Volk hauste, leben heute die kleinsten Leutchen. Wie manches bernische Schloss ist in eine Anstalt verwandelt worden! Die Wald- und Bergleute haben ein ausgesprochenes Talent zum Fabulieren. Der Schrecken des Mittelalters und noch der neuern Zeit, die Pest, wütete auch im Emmental, besonders im Jahre 1434; in Sumiswald sollen alle Ueberlebenden um einen noch heute im „Bären“ gezeigten runden Tisch Platz gehabt haben. Diese sicher übertriebene Darstellung zeigt die grauenhafte Erschütterung der Volksseele ob dem Erscheinen des schwarzen Todes. Anschaulicher ist das noch in der Sage von der schwarzen Spinne bildhaft geformt, welche dem grössten schweizerischen Dichter-genius würdig eines Novellenstoffes erschien. Der Ritter Kuno geistert etwa in den Nebelfetzen der Grüne entlang. Das aufstrebende Bern, welches die guten „Bissen“ herausfand, steckte auch Sumiswald in die Tasche, es erlebte die Zeit der Landvögte; die tragische Episode des Bauernkrieges, welche tief ins Leben einschnitt. Der Denkstein für Klaus Leuenberger erinnert an die Bauernversammlung von 1653, an den unglücklichen Landmann, der unterlag, dem begonnenen Werke nicht gewachsen.

Die Landschaft ist eine Hauptbildnerin der Menschen, sie zeichnet ihr Wesen. Ist die Weite des heimatlichen Horizontes auf die Dörfler übergegangen, der Hang zu Eigenbrödelei den Berglern in den Krächen geblieben? Die Sumiswalder scheinen geborene Gewerbsleute zu sein, ihr Unternehmergeist war stets so wach, wie man das sonst in den bevorrechteten Städten des Mittelalters antraf. Das ist bis auf den heutigen Tag so geblieben, hat sich von Generation zu Generation vererbt. Handwerk und Kunst waren in den Zeiten, da es keine Maschinen gab, einander eng verwandt, oft verwachsen. Hat ächtes Handwerkstum



In Sumiswald ist das mit echtem Heimatempfinden restaurierte Haus von Paul Müller unter dem bescheidenen Namen „Krämerhaus“ bekannt, aber in der internationalen Industriewelt als grosses Handelshaus (Phot. Henn, Bern)

nicht heute noch einen Zug ins Künstlerische? Doch. Gerade in neuster Zeit wendet sich der Handwerker von der seelenlosen Zwecknütztheit eines überbordenden industriellen Zeitalters ab, um wieder an alte, gute Tradition anzuknüpfen. Er tut gut daran, das eröffnet ihm neuen Aufschwung, denn auch in den Geistern geht die nämliche Wandlung vor sich. Da können die Sumiswalder Meister sich sehen lassen; sie bringen nicht umsonst hochwertige Erzeugnisse auf den Markt wie vor Jahrhunderten. Man sieht einmal die Meisterstücke an, die vor mehr als 100 Jahren gefertigt wurden und im „Bären“ ausgestellt sind, und wieviel Ansporn erlebten sie schon frühe. Die berühmten Glasscheiben in der Kirche, Juwele mittelalterlicher Kunst, stammen von den ersten Meistern ihrer Zeit. Man könnte meinen, das Dorf in einem Seitental sei „neben der Welt“ gelegen, aber das trägt, eine Hauptverkehrsader ging in alter Zeit dort durch, brachte viel Anregung. Ist es nicht wunderbar, dass Sumiswald die erste Sekundarschule gründete, dazu eine der ersten telegraphischen Verbindungen! Dem guten Alten verhaftet, folgte es den unausweichbaren Zeitströmungen, nicht unweise brechend mit dem Ueberkommenen, das ist immer falsch, sondern sorgsam darauf weiterbauend, wohlverwurzelt in diesem Kernstück des bernischen Staatsgedankens. Nicht alles ist verschont worden von der Entwicklung, so ist die Leinenweberei heute nicht mehr zu finden, ihre Träger haben sich zum Teil dem Käsehandel als Hauptgebiet zugewandt, der vorher nur beiläufig betrieben wurde. Zeuge biefür ist die angesehene Firma Hirsbrunner & Co. Aber Webstühle gab es noch lange im Fabrikzeitalter, ob sie alle verschwanden, weiß der Schreibende nicht, er hat aber noch in tätige Webkeller gesehen. Nicht ohne weiteres ist verständlich, dass die Uhrmacherei sich an der Grünen ansiedelte; grobe Bauernhände als Feinmechaniker? Sumiswalder Pendulen, heute wieder in Fabrikation genommen, sind ein Begriff für Präzisionsarbeit und künstlerisches Gestalten, alte hochentwickelte Handwerkertkultur. Der Uebergang zur industriellen Herstellung von Grossuhren, 500 Kirchen haben „Sumiswalder Zeit“, unzählige Eisenbahnzüge richten sich nach ihr im In- und Ausland; Glockenspiele bimbeln sumiswaldnerisch ihre Melodien, weist auf starken Unternehmergeist. J. G. Baer hat den Namen des Dorfes in alle Welt getragen. Die Musikinstrumentenfabrik von Hirsbrunner & Sohn ist ebenso rühmlich bekannt, ein Grossteil der Blechmusik, welche an unsere Ohren schallt, „stammt aus Sumiswald“. Die Firma ist wohl die renommierteste in ihrem Fach. Wenn auch die Textilienfabrikation eingegangen ist, ist doch der Handelsgeist lebendig; eine der bekanntesten

Manufakturfirmen, Marti & Co., eine wahre Grossfirma konnte sich entwickeln in dem Seitental. Und im Krämerhaus wirkt eine zweite, die Paul Müller AG., welche sich mit Erfolg einem ganz modernen Stoffgebiet widmet, der Vertretung von inländischen und fremden Gesundheitspflege- und Kosmetikartikeln. Auch ein Sinnbild dafür, wie sich Tradition und neuzeitliche Initiative vermählen, unter dem ehrwürdigen bäuerlichen Dache eine Parfümerieunternehmung!

Gewerbeleiss und Schweiss bringen Wohlstand, das sieht man dem Dorfbild an, er schaut aus den Fenstern. Vieles hat sich in den 30 Jahren verändert, seit die Bahn erschien, deren Vorgesichte eine hitzige politische Epoche heraufbeschwor, einen Strauss zwischen den beiden Teilen der Ortschaft, „Dorf“ und „Grünen“, dessen Wunden vernarbt sind. Wie jede Siedlung, zeigt auch Sumiswald Spuren einer in der Baugesinnung verkümmerten Epoche. Aber wieviel prachtvolles Gut ist da, welches das dominierende Charakteristikum bildet! Der Gasthof zum „Kreuz“ ist ein Kleinod; die künstlerische Gesinnung, welche die Bemalung des Krämerhauses atmet, nicht minder wertvoll. Vorwärtsstrebender Geist, aufgeschlossene Wesensart haben einen Schulhausneubau, eine Kirchenrenovation, Strassenanlagen zustandegebracht, welche Städte ehren würden. Hier haben die kleinen Handwerker ihre Kunst, man darf schon so sagen, erwiesen; man sehe sich z. B. die Arbeiten von Schmiedemeister Hug in der Kirche an, um nur einen für alle zu nennen. Die Kirche, das andere historisch-kulturelle Symbol, ist nicht sehr alt, die ihr besonders von Architekt Trachsler unter steter Mitarbeit von Pfarrer von Steiger gegebene neue Gestalt macht sie zu einem stilreinen Baudenkmal, das seinesgleichen sucht. Dabei zeugt alles von Solidität, Menschen und Werke. Es heißt nicht umsonst manchmal in den Jahresberichten der ortsansässigen Bankinstitute: „Verluste sind wiederum keine eingetreten.“ Das ist auch ein Lorbeer für die ganze Talschaft. Altehrwürdige Gestalten sind verschwunden, die für sie viel getan haben. Wer hat den Kampf Dr. Müller, Arzt und Nationalrat vergessen, der noch im Char à banc oder im Sattel die Kranken besuchte, den Eindruck eines ländlichen Edelmannes in Tun und Haltung erweckend; Pfarrer Rüetschi, den feinen, gemütvollen Seelsorger; den Naturfreund Oberförster Zürcher; den patriarchalischen Sekundarlehrer Benedict Wyss, welchen der knorrige Schulinspektor Landolt den kleinen Pestalozzi nannte; den ehrwürdigen Tierarzt Hirsbrunner. Alle sind abberufen. Die Menschen vergehen, das Dorf bleibt und erneut sich.

Möge es weiter blühen und gedeihen!

N.